

# Literarische Beilage

zu den Mitteilungen des Vereines

für

## Geschichte der Deutschen in Böhmen.

---

XLI. Jahrgang.

II.

1902.

---

Festschrift des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, seinen Mitgliedern gewidmet zur Feier des 40jährigen Bestandes. 27. Mai 1902. Prag. Selbstverlag des Vereines. S. 191.

Der Ausschuß des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen beschloß, den Gedenktag des 40jährigen Bestandes des Vereines auf zweifache Weise zu feiern. In einer Festversammlung, welche am 27. Mai 1902 in dem Spiegelsaale des Deutschen Hauses in Prag abgehalten worden ist, hielt Professor Dr. D. Weber den Vortrag „Prag im Jahre 1757“ (Mitteilungen, XLI. S. 1 ffg.) und entwarf Prof. Dr. G. Laube ein Bild über die Geschichte des Vereines in den letzten fünfzehn Jahren (Festschrift S. 3 ffg.). Der Verlauf der Festfeier war ein sehr würdevoller. Die große Zahl der Teilnehmer, die persönlich erschienen waren, die vielen Festgrüße, die aus diesem Anlasse von allen Seiten eintrafen, wo man deutsche Forschung achtet und die Bestrebungen des Vereines für die Klarlegung der Verdienste des deutschen Volkes an der geschichtlichen Entwicklung Böhmens anerkennt (Mitteilungen XLI, S. 136 ffg.), beweisen deutlich, daß „die Berufstätigkeit des Vereines trotz aller Ungunst der Zeitverhältnisse eine durchaus erfpriechliche und segensreiche war“, daß er als „ruhmvoller Pfleger deutscher Wissenschaft, ein treuer Hüter deutscher Art und Sitte“ sich nicht bloß bei den Stammesgenossen der engeren Heimat ungeteilter Geneigtheit erfreut, sondern daß ihm auch die übrigen deutschen Geschichtsvereine und die Freunde der oaterländischen Geschichtsforschung eine gebührende Achtung entgegenbringen. Ferner beschloß der Ausschuß die Abfassung einer Festschrift zu veranlassen, zu welchem Behufe ein fünfgliedriges Komitee eingesetzt wurde, das sich an eine Reihe von Mitarbeitern der Mitteilungen und an andere auf dem Gebiete der Geschichtsforschung und Literatur hervorragende Männer mit der Bitte um Beiträge wandte. Es ist nämlich die ungeteilte Meinung aller Mitglieder des Komitees gewesen, daß diese Festschrift möglichst viele, die verschiedenen Gebiete der Geschichte, Kunst- und Literaturgeschichte betreffenden Abhandlungen umfassen solle, damit sie auf diese Weise an Abwechslung gewinne und jeder Leser wenigstens einen

oder den anderen Beitrag daselbst finde, der sein besonderes Interesse erheischt. Wie weit es dem Komitee gelungen ist, diese Bestrebungen zu erfüllen, möge das nachfolgende Verzeichniß der zum Abdruck gelangten Artikel erbringen,

Eingeleitet wird die Festschrift — gewiß eine sinnige Gabe, die der Ausschuß den Vereinsmitgliedern einhändigte — mit dem Gedichte von Julius Reinwarth „Die Wexer“, das die Tendenzen eines Geschichtsvereines im Gewande der Dichtung verherrlicht, und mit dem „Rückblick auf die Geschichte des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen in dem Zeitabschnitt 1887/88—1901/2“ aus der Feder des unermüdlchen, verdienstvollen Geschäftsleiters Prof. Dr. Gustav C. Laube (S. 3 bis 16). In alphabetischer Anordnung folgen dann die wissenschaftlichen Abhandlungen; Dr. B. Bretholz, das Schlußblatt des „*Granum catalogi praesulum Moraviae*“ (S. 17—21); Dr. Hermann Hallwich, Wallenstein's „*Dame*“ (S. 22—49); Adolf Hauffen, Kleine Beiträge zur Biographie Egon Eberts (S. 50—56); Dr. Adalbert Horcicka, Über eine im Besitze des Vereines befindliche Handschrift J. Kant's (S. 57—60); Rudolf Knott, Über Einquartierung und Verpflegung der Truppen in der Teplitzer Gegend im Dreißigjährigen Kriege (S. 61—71); Karl Köpl, Der Bericht der zur Sperrung der protestantischen Kirche nach Braunau abgeordneten kaiserlichen Kommissäre (S. 72—79); Hans Lambel, Einige Bemerkungen zu Clemens Stefanis Satyre (S. 80—95); Joseph Newirth, Eine Abschrift der Prager Malerordnung aus dem Jahre 1515 (S. 96—107); August Sauer, Adalbert Stifter als Stillkünstler (S. 108—116); Dr. Valentin Schmidt, Das Krummauer Heiltumsfest (S. 117—125); Dr. Karl Siegl, Geschichte der Egerer Münze (S. 126—153); Karl Uhlirz, Die Kriegszüge Kaiser Otto II. nach Böhmen in den Jahren 976 und 977 (S. 154—158); Gottfried Vielhaber, Der „*Libellus de bono mortis*“ des Erzbischofs Johann von Jenstein (S. 159—165); Ottokar Weber, Die Prager Revolution von 1848 und das Frankfurter Parlament (S. 166—178); Rudolf Wolkan, Mathias Schuffenhaner, S. J., Ein Beitrag zur Literaturgeschichte Böhmens im 17. Jahrhundert (S. 179—191) — Also wahrlich! An Abwechslung fehlt es in dieser Festschrift nicht!

Wir begnügen uns an dieser Stelle damit, die genannten Abhandlungen einfach anzuführen, ohne auch nur ein Wort der Kritik oder ihrer Würdigung zu bemerken, weil wir es selbstverständlich nicht für passend halten, ein Buch, an dessen Zustandekommen wir rege beteiligt waren, zu loben oder zu tadeln. Wir überlassen es diesmal getrost solchen Kreisen, welche sich dazu berufenen fühlen. Wir sahen uns nur aus dem Grunde veranlaßt, in der literarischen Beilage von der „Festschrift“ Notiz zu nehmen, weil die Mitteilungen wohl vielen Lesern in die Hand kommen, welche jedoch die Festschrift selbst nicht erhalten, damit diese wenigstens den Inhalt derselben kennen lernen. Wir erlauben uns zum Schluß nur noch die Bemerkung, daß die Buchdruckerei Heinrich Mercy Sohn in Prag in zuvorkommender Weise alles aufgeboten hat, um eine gefällige, typographische Ausstattung des Buches zu ermöglichen. Und gewiß verdient der Ausschuß, wie auch das von ihm mit der Ausführung des Auftrages betraute Komitee, das seine Aufgabe ganz selbstlos und bescheiden zu vollster Befriedigung gelöst hat, unseren besonderen Dank dafür, daß es die deutsche geschichtliche Literatur Böhmens mit einem neuen, so wertvollen Beitrag bereichert hat.

Dr. A. Horcicka.

**Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte der böhmischen Sagenzeit.** Von Dr. Hans Schreuer, Professor an der deutschen Universität Prag. Band XX, Heft 4 der staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen. Herausgegeben von Gustav Schmoller, Leipzig. Duncker & Humblot. 1902.

Die Grundlage der „Untersuchungen“ ist zunächst eine den bisherigen Versuchen gegenüber höhere Einschätzung des historischen Wertes der uns von Cosmas gebotenen böhm. Ursage. In einem Punkte sind wir gerne bereit, dieser Umwertung der Sage zu folgen: das ist die historische Deutung und Datierung der Přemysl-Sage. Es ist früher versucht worden, Krol mit Samo zu identifizieren, mit wenig Glück. Was dagegen Schreuer für die Gleichstellung Samos mit Přemysl ausführt, erscheint uns nach vielen Richtungen hin nahezu durchschlagend. Aber damit ist nach unserer Meinung nicht auch schon jeder andere Bestandteil der Sage gerettet und noch weniger ein Schluß selbst aus einem fehlenden Worte bei Cosmas auf den Abgang der Sache gerechtfertigt. Hierin scheint sich uns der Verf. in seiner Freude über das in einzelnen Teilen recht gelungene Rettungswerk hie und da etwas zu weit verleiten zu lassen. Schon die Gleichstellung der Luczenerjage mit den Kämpfen unter Karl dem Gr. ist nicht in gleicher Weise einleuchtend. Aus der durch die Datierung der Sage gewonnenen Grundlage weiß uns der Verfasser die „Zeitalter“ des Cosmas mit dem der Eigentumslosigkeit beginnend in ihrer weiteren Entwicklung anschaulich darzustellen und die Darstellung mit vielen Parallelen zu begründen. Was er hierbei Neues über das Wesen des altböhmischen Tributes „mir“ vorbringt, ist besonders beachtenswert. In dem der „Familie“ gewidmeten Abschnitt neigt er zu einer wörtlicheren Annahme der etwas krassen Darstellung des Cosmas bezüglich ursprünglicher Ehe- oder vielmehr eheloser Verhältnisse; seine Belege hierfür sind zumeist recht stichhaltig; weniger gelungen will uns seine Rettung der Amazonenepisode als eines Urbestandteils der echten böhmischen Sage erscheinen. Dann betrachtet er das „Geschlecht“, die Sippe und deren Organisation in der Sagenzeit und daran schließend die „Hausgemeinschaft“ und Dorfschaft. Indem er hierin der Tendenz der modernen slavischen Forschung zur Herabdrückung der Bedeutung der alten „Hauskommunion“ zu folgen sich veranlaßt sieht, scheint er sich uns einem gewissen Widerspruch nicht entziehen zu können. Wenn es schon wahr sein sollte, daß erst der byzantinische Steuerdruck immer mehr und mehr Genossen um einen Rauch als dem Einheitsmaße der Besteuerung geschart haben sollte, so ist damit doch nichts gegen das Alter dieser Rauchgenossenschaft an sich bewiesen; nur von den ungewöhnlich großen Hausgenossenschaften ließe sich dann sagen, daß sie jüngeren Datums seien. Der Verfasser hält gleichzeitig für eine Urzeit den Bestand der Hausgemeinschaft für unannehmbar, weil jener Zeit ja das feste „Haus“ noch fehlte, sieht sich aber doch gezwungen, auch für jene Urzeit ein ähnliches Gebilde anzunehmen, das er aber, da man nun doch die lästige „Hausgemeinschaft“ in ihrer größeren Bedeutung vernichtet haben will, lieber „Herbgenossenschaft“ nennen möchte. Ja, in Gottes Namen! Ist das nicht ein Streit um Worte? Wenn ihm erst gewisse vermögensrechtliche Verhältnisse den Begriff der „Hausgenossenschaft“ determinieren, nun dann ist eben die „Herbgenossenschaft“ die „Hausgemeinschaft“ vor der Schaffung jener Verhältnisse, und das eine die Fortsetzung des andern. Durch sein ablehnendes Verhalten verschließt sich der Verf. manchem Einblicke. Er muß z. B. Adel und Herrschaftsrechte als etwas Uranfängliches hinnehmen und unerklärt hinstellen. Nur die Abstufungen des Adels

kann er geschichtlich erklären; der Begriff an sich ist ihm einfach ein vorhandener. Die Darstellung schreitet dann zu der Entwicklung der Begriffe von tribus, plebs und populus fort und verfolgt die weitere Entwicklung dieser Organisationen. Bei der Vergliederung der rechtlichen Gewalten des Fürstentums tritt in kennzeichnender Weise der Gegensatz des herrschaftlichen und genossenschaftlichen Prinzips hervor, wie jenes mehr bei den Slaven, dieses bei den Germanen wirksam erscheint. Nachdem noch ein knapper Überblick über die Staatsvereinigungen geboten wurde, läßt sich der Verfasser eingehender über eine Frage aus, die schon zu mancher Kontroverse geführt hat, über die der „Friedfertigkeit“ der alten Slaven. Wenn er sich hiebei auf die Seite Balackys schlägt, allerdings unter Abweisung dessen, was dieser als germanisches Gegenstück hingestellt, so ist uns unter den Gründen, die sich dafür allenfalls anführen lassen, die Berufung auf Cosmas der schwächste. Wer vielmehr dessen Sagenberichte mit seinem erborgten, von Loserth so unübertrefflich nachgewiesenen Aufputze kennt, der wird von vornherein wissen, daß der eben nur in seinen Hauptpunkten knapp skizzierte, überreiche Stoff schon seinem Umfange nach aus dem genannten Berichte an und für sich nicht geschöpft sein kann. Es mußten — das war in der Sache gelegen — Rückschlüsse aus jüngerem Quellenmaterial und mehr oder weniger entlegenen Parallelen hinzutreten, die allenfalls dem teils zu mageren teils allzu überwucherten Berichte des Cosmas an den Leib probiert werden konnten. Der Verf. mußte in der Hauptsache einer Methode folgen, die er andern gegenüber in nichts weniger als empfehlender Weise als „mit Analogien arbeiten“ bezeichnet. Wenn auch wir diesen Ausdruck anwenden, wollen wir von ihm jeden Ton von Geringschätzung abgestreift wissen, denn es gibt nun einmal dieser Quellenqualität gegenüber keine andere Methode, wenn wir für sie auch die erwünschte Graftheit nicht in Anspruch nehmen können.

Der Herr Verf. gönnt dem Ref. schon im Vorworte eine in gewissem Sinne abweisende Nennung, indem er angibt, „bloß aus irgend einer allgemeinen Sozialwissenschaft geschöpften Hypothese“ aus dem Wege gegangen zu sein. Sehr genau läßt sich das unseres Dafürhaltens aber nicht nehmen. Welche Rolle spielt bei ihm nicht, um einzelne Angaben des Cosmas in eine bestimmte Beleuchtung zu stellen, die zum Vergleiche oder zur Ergänzung herangezogene „indogermanische Altertumskunde“, wie sie Schraders Realexikon derselben bietet! Das ist doch wohl für das betreffende Gebiet auch eine recht „allgemeine Sozialwissenschaft“. Und Hypothesen? — „Wir können der Stelle entnehmen“ . . . . „Dieses gemeinsam erschlossene Land scheint aber zunächst“ . . . . „doch jedenfalls einer der Stabici“ . . . . „Das Stück ist offenbar . . . übrig geblieben“ . . . . „in der böhmischen Sagenstelle findet sich allem Anscheine nach“ . . . „ein Verfahren, das dann beitragen mochte“ . . . „später mußte jedenfalls . . .“ — das alles auf dem Raume einer Seite — erschließt man denn so unanfechtbare „Tatsachen“? Und ist jene Verfnungsstelle der „indogermanischen Altertumskunde“ selbst so hypothesenfrei rekonstruiert? Uns aber liegt es in Anbetracht des eben Angeführten fern, dem Verf. daraus einen Vorwurf zu machen.

Wenn wir auch den lückenlosen bibliographischen Apparat, seine geschulte Verwendung und die Sorgfalt der Kritik aufrichtig bewundern, so drängt sich uns doch noch die Frage auf, ob das vielfach sehr interessante Ergebnis wirklich in jedem Falle aus dem Sagenberichte herausdestilliert werden konnte. Es ist wieder unsere „allgemeine“ Kenntnis von diesen Dingen, die uns befürchten läßt, daß vielleicht auch

hier, wie sonst üblich, die Sagenfärbung mehr dem Zeitalter des Berichtenden als dem des Berichteten angehöre? Der Verf. beruft sich einmal gerade unserer Ungläubigkeit gegenüber auf das Gewicht der „Tradition“. Legte er nicht aber dem Zeugnisse einer zum Teil halbtausendjährigen, ausschließlich mündlichen Tradition eine allzugroße Konservierungskraft bei?

Wir leugnen die Möglichkeit nicht nach jeder Richtung hin, aber wir unterscheiden hiebei zwei verschiedene Dinge, wobei wir uns freilich wieder auf kein Reallexikon, sondern nur auf die eigene Erfahrung beziehen, und näher Liegendes in Analogie stellen können. Diese Erfahrung lehrt, daß die mündliche Volkstradition viel besser markante Ereignisse als zutreffende Zuständlichkeiten zu bewahren weiß. In der heutigen Bauerngeneration, der doch die Stütze der Schrift zu Gebote steht, sucht man schon jetzt fast vergeblich nach Männern, die eine richtige Kenntnis der Verhältnisse vor 1848 besäßen. Vereinzelte Geschehnisse aber erhalten sich in lebendigen Erzählungen. Daß dazumal einst ein „gnädiger Herr“ aus Anlaß eines Grenzstreites einem Bauer die markanten Worte zugerufen: „Und wenn dir ein Baum aus deiner Hirnschale wächst, so ist es mein Baum und nicht dein Baum!“ — das wird heute noch in meiner Heimat weiter erzählt. Aber ein alter Bauer, der selbst einmal vor 1848 Richter in seinem Dorfe gewesen war, konnte mir nicht mehr angeben, wer ihn eingekerkert und beziehungsweise das Recht dazu befehlen hätte. So möchte ich auch in der böhmischen Urjage, deren Kern, so weit er überhaupt echt ist, an fünfshundert Jahre lang durch die mündliche Tradition gelaufen, ehe ihn Coşmas fixieren konnte, lieber noch an die Verlässlichkeit der Begebenheiten als des Zuständlichen glauben. So erscheinen mir einige Vergleichspunkte, die der Verf. zur Gleichstellung von Přemysl-Samo hervorgehoben, geradezu frappierend. Dafür, daß in der Luczanensage ein historischer Kern stecke, möchte ich selbst noch auf einen Umstand aufmerksam machen, obwohl ich ihn augenblicklich nur aus dem Gedächtnis anführen kann. Coşmas erzählt dabei einen seltsamen mystisch-rituellen Brauch der Luczanen, den ich trotz seiner blasphemisch-rohen Verballhornung doch für eine Erinnerung an die Feier des christlichen Abendmahls vor der Schlacht halte, eine Erinnerung freilich, wie sie sich in ihrer blasphemischen Travestierung nur bei den heidnischen Götzen festsetzen konnte. Wenn das richtig wäre, so läge darin ein starker Beweis für die Echtheit des Sagenkernes, den der Dombherr übernommen und ahnungslos weiter erzählt hatte. Damit wäre dann auch die Beziehung der schon christlich gewordenen Luczanen zu den Franken bezeugt. Nur ließe sich dann die Tatsache nicht, wie der Verf. annimmt, in die Jahre 805 und 806 verlegen, außer die Sage hätte auch da wieder chronologisch auseinander liegende Elemente kombiniert. So läßt sich ausnahmsweise wohl auch aus Begebenheiten, die die Sage festzuhalten vermag, auf Zuständliches schließen; aber die Unvollkommenheit dieser Methode an sich sollte nur derjenige Forscher einem anderen zum Vorwurfe machen, der ihr tatsächlich „aus dem Wege zu gehen“ wüßte. Wir aber müssen trotz alledem anerkennen, daß die Gesellschaftsgeschichte der Urzeit unseres Landes der Mühe des Verf. ganz Wesentliches an Klärung und Fortschritt zu danken hat.

Jul. Lippert.

Springer Anton: Handbuch der Kunstgeschichte. II. Das Mittelalter. VI. Auflage. Neu bearbeitet von Dr. Josef Neuwirth. Mit 529 Abbildungen im Text und 6 Farbendrucke. Leipzig. C. A. Seemann. 1902. S. 414, Lexikonformat.

Wenn ein Spezialwerk wie Springers Kunstgeschichte in verhältnismäßig kurzer Zeit die sechste Auflage erlebt, so ist es wohl gestattet zu behaupten, daß dieselbe nicht bloß im Leserkreise des deutschen Volkes sich den Rang eines viel gelesenen Buches der deutschen Nationalliteratur gesichert hat, sondern auch darüber hinaus selbst von vielen Nichtdeutschen gelesen wird, um sich einen Einblick in die Entwicklung der kunstgeschichtlichen Verhältnisse in Europa seit dem Ausgange der klassischen Zeit bis in das Einsetzen der Renaissance zu verschaffen. Der Verfasser und der Verleger teilen sich in den Ruhm, alles angeboten zu haben, um dem Werke den Stempel möglicher Vollkommenheit aufzuprägen. Anton Springer, der berühmte Lehrer der Kunstgeschichte an der Leipziger Hochschule, ist viel zu erhaben, als daß wir hier den Versuch anstellen sollten, seine Verdienste zu rühmen. Doch das Eine muß jeden Deutschen in Böhmen mit freudigem Stolze erfüllen, daß Springers Wiege in Böhmen stand, daß der deutsche Gelehrte sich mit seinen engeren Landesleuten stets eins fühlte, selbst nachdem er schon durch Jahrzehnte an der Stätte seines Wirkens auf sächsischem Boden eine neue, schaffensfreudige Heimat fand. Und wieder ist es ein Deutschböhme, der Professor der technischen Hochschule in Wien, Dr. Josef Neuwirth, der berufen wurde, das berühmte Werk des leider zu früh verstorbenen Altmeisters der Kunstgeschichte in neuem Gewande, erweitert und gesichtet auf Grund der neuesten Forschungen, dem Leser einzuhändigen. Fürwahr keine geringe Arbeit, welcher sich der Umarbeiter Springerscher Ansichten unterzog, schon deswegen schwierig und für einen Forscher ersten Ranges sehr, aber auch wenig verlockend, weil doch der vorgezeichnete Weg des Verfassers ihm anscheinend wenig Spielraum läßt, selbst neu aufbauend und umgestaltend einzugreifen. Beides hat Neuwirth mit Sachkenntnis trefflich gelöst. Er versteht in der Einteilung und Anordnung des Stoffes die Wege seines Vorgängers zu wandeln, bringt aber dabei eine solche Fülle neuen Stoffes in zum Teile geänderter Zusammenstellung, daß dies nur von kundiger Hand so recht gefühlt wird und gewürdigt werden kann. Ein Vergleich dieser mit der vorhergehenden Auflage zeigt den großen Fortschritt, welchen das Werk in seiner vorliegenden Umarbeitung aufweist. Nicht minder hat sich aber auch der Verleger große Verdienste um die geradezu musterhafte Form der VI. Auflage erworben, indem er nicht sparte, für dieselbe eine reiche Folge neuer, geeigneter und guter Abbildungen in Holzschnitten und Farbendrucke beizustellen, jedenfalls wie sie Neuwirth wünschte und angab.

Uns freut es aber ganz besonders — und dies wollen wir gerade an dieser Stelle in erster Linie hervorheben — daß Neuwirth, wie es auch nicht anders zu erwarten war, in diesem Bande mit Recht auf eine Reihe glänzender Schöpfungen der mittelalterlichen Kunst in Böhmen Rücksicht genommen hat, welche sich in Formvollendung, Schönheit und Feinheit der Durchführung gewisser Einzelheiten oft genannten deutschen Meisterleistungen ebenbürtig an die Seite stellen lassen. Es sei gestattet nur in aller Kürze zu verweisen auf die berücksichtigten Denkmäler in Alt-*lungau* (S. 210), *Auffig* (S. 287), *Blatna* (S. 285, 349), *Brüg* (S. 287), *Budweis* (S. 298), *Eger* (S. 189), die *Erzgebirgsgothik* (S. 287), *Hohenfurt* (S. 64, 300),

Kaplitz (S. 285), Karlstein (S. 305—307, 349), Kuttenberg (S. 286, 287, 323, 356), Laun (287, 323), Menhaus (S. 191, 343), Ofegg (S. 221, 223), Prag (an wiederholten Stellen mit 10 Abbildungen) und so weiter. Durch diese Einschaltung der Kunstwerke Böhmens in den Rahmen der großen Kunstwerke des Mittelalters hat sich Neuwirth die Freunde böhmischer Kunst zu großem Danke verpflichtet, weil sie bei der Lektüre dieses Buches in die angenehme Lage versetzt werden, die hervorragenderen Leistungen auf dem Gebiete mittelalterlicher Kunst, an denen Böhmen trotz der Vernichtungswut so vieler Kriege nicht arm ist, richtig abzuschätzen, mit andern gleichzeitigen Leistungen zu vergleichen und an ihrer Seite zu würdigen. Darin liegt eben der große Fortschritt, den diese Auflage gegenüber den früheren aufweist, daß Neuwirth in fortwährender Parallele der mittelalterlichen Kunstwerke Böhmens zu denen der übrigen Kulturstaaten Europas aus die Bedeutung der ersteren so recht klar macht. Schade, daß die böhmische Malerei der luxemburgischen Epoche erst in dem nächsten Bande im Zusammenhange mit der Renaissance, gleichsam als Vorläuferin derselben zur Besprechung gelangt.

Dr. A. Horcicka.

---

**Schindler Hofrat Dr. Josef: Das soziale Wirken der katholischen Kirche in der Prager Erzdiözese. (Das soziale Wirken der katholischen Kirche in Österreich. Im Auftrage der Leo-Gesellschaft. Her. von Prof. Dr. Franz W. Schindler. X. Bd.) Wien. Kom.-Verlag von Mayer u. Ko. 1902. XI + 544 S.**

Von dem großangelegten Werke der Leo-Gesellschaft, das ein getreues Bild der Bedeutung der katholischen Kirche in unserem Vaterlande bietet, haben sich bereits zwei Bände mit Böhmen beschäftigt (Diözesen Königgrätz und Budweis, letztere vorzüglich von P. Ladenbauer bearbeitet), nun ist ein dritter erschienen, der die Prager Erzdiözese schildert.

Den Mann, dem wir diese Schilderung verdanken, Hofrat Prof. Dr. Schindler, in dieser Zeitschrift besonders zu rühmen, wäre vielleicht nicht ganz am Platze; das darf aber nicht hindern zu betonen, daß auch dieses neue Werk Zeugnis gibt wiederum von der wissenschaftlichen Arbeitsmethode dieses Gelehrten, seiner Vielseitigkeit, seiner Gründlichkeit und ansprechenden Darstellungsweise.

Nach einer knappen historischen Einleitung schildert das Buch in seinem Hauptteile „die kirchlichen Arbeitsbezirke und ihre Stationen“ (S. 16—353). Im Rahmen des Generalvikariats von Prag und der anderen 35 in Böhmen liegenden Vikariate dieser Diözese werden uns die einzelnen Seelsorgestationen — 612 an der Zahl — geschildert, die für 2,064.402 Katholiken bestimmt sind, eine Anzahl, die dringend das Bedürfnis nach Teilung dieser riesigen Diözese verrät! Bei jeder einzelnen Pfarrei lernen wir eine kurze Geschichte derselben, sowie der betreffenden Kirche kennen, ferner die Schultätigkeit, die Wohltätigkeitsvereine und die anderen nötigen statistischen Beihilfe. Es ist das darum eine überaus wertvolle Fundgrube historischer, kunstgeschichtlicher und sozialer Daten, die wohl so ziemlich auf Vollständigkeit Anspruch erheben kann. (Bei der Jakobskirche in Prag wäre vielleicht des dort befindlichen Grabmals des Grafen Wratizlav zu gedenken gewesen.)

Der zweite nicht minder wertvolle Teil des Buchs schildert die in der Prager Diözese befindlichen Männer- und Frauenorden, die Tätigkeit der katholischen Kirche auf dem Gebiete der Kunst, Schule, Wissenschaft und Literatur, ihre erzieherische Tätigkeit namentlich für die Priestererziehung, das kirchliche Vereinswesen, Armenwesen und Krankenpflege, die Wirksamkeit für einzelne Stände zc. Man findet überall nicht nur den gegenwärtigen Stand der Dinge, sondern auch die Geschichte ihrer Entstehung. Wer immer diese Verhältnisse irgend bearbeitet, muß auf dieses unentbehrliche Handbuch zurückgreifen. In glänzender Weise wird die Kunstpflege der katholischen Kirche von Prof. Neuwirth beleuchtet (S. 418—455), dem bei dieser Gelegenheit wohlverdiente Anerkennung von kirchlicher Seite zu teil wird. Daran schließt sich ein ganz kurzer Bericht über das Verhältnis der katholischen Kirche zur Tonkunst nach Prof. Josef Förster. (S. 456—58.)

Es ist gerade in unserer Zeit, da die Religion vielfach in den Dienst der Politik gestellt wird, von Wert, das gewaltige Rüstzeug und die großartigen Leistungen der katholischen Kirche in unserem Vaterlande zu schildern und festzustellen. Auf den trefflichen Blättern über diese wissenschaftlichen und literarischen Leistungen katholischer Theologen (S. 401 ff.) finden wir rühmenswerte Werke und Namen, dabei aber ein starkes Überwuchern des tschechischen Elements. Wenn etwas der katholischen Kirche in Böhmen jemals gefährlich werden kann, so ist es nur der unselige Irrtum, daß man vom deutschen Priester verlangt, er solle nur Priester sein, dem tschechischen aber gestattet, in erster Linie nationaler Patriot zu werden. Ein Verhältnis, das endlich die Deutschen der katholischen Kirche entfremden muß. Es ist darum von besonderer Wichtigkeit, daß die katholische Kirche in Böhmen auch über Priester und Männer verfügt, wie es der Verf. der vorliegenden Arbeit ist. Und die Leo-Gesellschaft darf man zur Herausgabe eines solchen Buches, das überdies ein sorgfältiges Personen- und Ortsverzeichnis enthält, nur wärmstens beglückwünschen. D. Weber.

### Schiemann Th.: Deutschland und die große Politik anno 1901. Berlin 1902, Druck und Verlag von G. Reimer. Preis 6 M.

Dieses Werk verdient auch bei uns Beachtung. Der Verf. stammt aus den russischen Ostseeprovinzen, studierte, wenn wir uns in der Person nicht irren, im J. 1873 in Göttingen, ließ sich dann in Berlin nieder, wo er jetzt außerordentlicher Professor der Geschichte ist. Für die preussische Kreuzzeitung schreibt er seit längerer Zeit die Wochen- und Jahresrundschaue über die europäische Politik. In dem vorliegenden Bande sind die Artikel über das Jahr 1901 vereinigt, während die Übersicht über die Jahre 1896—1900 vorausschickt ist. Von besonderem Werte erscheint dabei die Heranziehung der auswärtigen Publizistik und die kritische Verarbeitung derselben, ferner die Kenntnis der russischen Verhältnisse, der russischen Sprache, der russischen Schriftsteller und der politischen Dratzieher zweiter Ordnung, die zeitweise großes Spektakel verursachen.

Unser Prag steht in dieser Beziehung im Mittelpunkt der Begebnisse, diese bilden daher auch ein zentrales Interesse. Der ehemalige Bürgermeister Poblipny und seine Genossen, die tschechischen Franzosen, die reisenden russischen Generale, die slavische „Wohltätigkeitsgesellschaft“, die Gegenwehr der Altösterreicher, die alldeutschen

Bestrebungen — alles das muß vom politischen Standpunkt aus gewürdigt werden. Und dies geschieht auch in dem Buche Schiemanns in kenntnisreicher und besonnener Weise.

Das Emporkommen des modernen Tschekentums wird S. 248 ff. zur Darstellung gebracht, die gegenwärtig an der Spitze der Agitation stehenden Herren sind richtig gekennzeichnet, die Tendenz der Palackyfeier von 1898 ist gewürdigt. Über das in gewissen Kreisen vielgelesene Pamphlet von Chéradame, *L'Europe et la question d'Autriche au seuil du XXe siècle*, lautet das Urteil: „es enthält im wesentlichen das Programm, das wir eben vorausgeschickt haben, und hat alles aufgefogen, was an politischen Gedanken von diesem Bündnis russischer, tschechischer und französischer Chauvinisten und Deutschenfeinde bisher zu Tage gebracht worden ist. Von dem Bakuninischen österreichischen Föderativstaat bis zur neuen Tripelallianz, von dem drohenden Zerfall Österreichs bis zu der vorzubereitenden Vernichtung des Deutschen Reiches, nichts fehlt, auch nicht die Aufzählung aller Sünden, die der Pangermanismus an Österreich-Ungarn verbrochen hat.“ — Wiederholt wird die Stellung der Polen erörtert, ferner die Haltung des offiziellen Rußlands und der panslawistischen Unterströmungen uns gegenüber. Daß letztere unsere Stellung in Bosnien und Herzegowina anzugreifen nicht unterlassen, ist bekannt; im Ernstfalle wird Österreich-Ungarn dort genug zu tun bekommen.

Die österreichischen Verhältnisse bespricht Herr Schiemann in sympathischer Weise, indem er ausführt, daß die Monarchie, so lange sie an Deutschland einen Rückhalt besitze, nichts zu befürchten habe. Er mißbilligt alle Bestrebungen, die geeignet sind, die Aktionskraft Österreich-Ungarns im entscheidenden Augenblicke zu schwächen oder ganz lahm zu legen. Er vertritt die Politik, die Fürst Bismarck seit der großen Abrechnung des Jahres 1866 uns gegenüber zur Geltung gebracht hat. Während Herr Chéradame die Verhältnisse unserer Monarchie als Pessimist schildert, ist Schiemann von besserer Zuversicht erfüllt. Der willkürlichen Zahlengruppierung Chéradames gegenüber, die nur die Menschenmenge in Betracht zieht und von „Slaven“ im allgemeinen redet, verweisen wir übrigens noch auf des Professors Freiherrn von Wieser Ausführungen über die Steuerkraft der Deutschen in Österreich („Deutsche Arbeit“ I, 1901, Heft 1), nach der sie allerdings (wenn nämlich zu dem Geld der richtige politische Instinkt köme) nach wie vor das Recht hätten, in diesem Staate die führende Rolle zu spielen. Auch die Publizistik im Deutschen Reich darf diesen Gesichtspunkt nicht außer acht lassen; wir hoffen, daß Schiemann, der aus russischen Zeitungen und Zeitschriften manches Licht über die Prager Vorkommnisse aufgesteckt hat, in seinen künftigen Rundschauartikeln die Organisation unserer nationalen Gegenwehr zu würdigen nicht unterlassen wird. u.

---

**Vancsa M.:** Über Landes- und Ortsgeschichte, ihren Wert und ihre Aufgaben. Vortrag, gehalten am 1. März 1902 bei der Festfeier des Akademischen Vereines deutscher Historiker in Wien anlässlich des 25. Semesters seines Bestandes. Wien 1902. Im Selbstverlag des Vereines.

Dieser Vortrag gibt eine sorgfältig ausgeführte Übersicht über die Entwicklung der historischen Lokalvereine und der lokalen Forschung, die eine Zeitlang neben dem

Großbetrieb der Wissenschaft weniger beachtet oder dilettantisch einherging, während sie neuerdings namentlich nach Lamprechts Vorgang immer mehr in den Vordergrund tritt. Neben der politischen Geschichtschreibung wird die Kultur- und Landesgeschichte gepflegt, wozu durch die Ordnung und sachkundige Verwaltung der Landesbeziehungsweise Statthaltereien, ebenso der städtischen und Klosterarchive der Grund gelegt wurde. Was der Verf. vom Standpunkt der niederösterreichischen Lokalgeschichte aus seinen Hören zu Gemüte führt, verdient mutatis mutandis auch in Böhmen beherzigt zu werden, ist im deutschen Teile des Landes zum Teil durchgeführt, während anderes allerdings noch aussteht. Über die Rolle, welche der „Heimatkunde“ im primären Geschichtsunterricht zufällt, macht W. zutreffende Bemerkungen: „Viele der hervorragenden Pädagogen der neuesten Zeit sind Kulturhistoriker, die den Unterricht von den Zuständen des Heimatortes der Schüler ausgehen zu lassen bestrebt sind. So wird die Liebe zur Scholle, zur Heimat, das Gefühl der nationalen Stammeszugehörigkeit in der Jugend geweckt und genährt.“ Verf. erinnert an die Kabinettsordre des Kaisers Wilhelm II. über die Pflege der Heimatkunde im Geschichtsunterricht und an den österreichischen Lehrplan, dessen methodische Ausgestaltung auch uns sehr wünschenswert erscheint.

—u—

**Mörath Anton: Schloß Schwarzenberg in Franken, das Stammhaus der Fürsten zu Schwarzenberg. Krumman. Verlag des fürstlich Schwarzenbergischen Zentral-Archivs. 1902. S. 29.**

Schloß Schwarzenberg gehört zu den schönsten Burgen im Frankenlande, am Fuße des Steigerwaldes gelegen. Im 13. Jahrhundert werden die benachbarten Grafen von Castell als Besitzer genannt, dann übergang es im 14. Jahrhundert an die Hohenlohe und Bestenberger, bis im Jahre 1405 einen Teil desselben Erkinger von Seinsheim erwarb, der Stammvater des fürstlichen Hauses Schwarzenberg. Im Jahre 1429 wurde Erkinger wegen seiner Verdienste um das Reich von Kaiser Sigismund in den Frei- und Kammerherrenstand des Reiches erhoben, nahm seine freieigene Herrschaft als Lehen und nach ihr das Adelsprädikat: Herr zu Schwarzenberg. Mörath schildert dann an der Hand aller ihm als Zentralarchivsdirektor des fürstl. Hauses zugänglichen, meist handschriftlichen Quellen in kurzer, bündiger Form die mannigfachen, wechselvollen Schicksale der Burg und ihrer Besitzer bis in die Gegenwart, die mit vielen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten namentlich zur Zeit der Bauernkriege, der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges zu leiden hatten. Insbesondere betont er alle haugeschichtlichen Änderungen und das Verdienst des gegenwärtig regierenden Fürsten Adolf Josef um die Instandsetzung des Schlosses und der Kirche, welche in den Jahren 1900 bis 1902 mit großem Aufwande ausgeführt wurden, so daß das Stammhaus durch den Kunstsinne und die Pietät dieses Fürsten gegen seine Ahnen in seinem alten Glanze neu erstanden ist, der es als eines der schönsten Denkmäler des Frankenlandes aus dem Zeitalter der Renaissance hoffentlich für immer vor dem Untergange bewahrt hat. Herangezogen wurden auch alle Archive, wo darauf bezügliche Akten vermutet wurden, leider war dies Nachsuchen in vielen vergeblich, da z. B. hat das kgl. Kreisarchiv und das bischöfliche Archiv in Würzburg, ferner das Castellsche, Fuggersche und Törringsche Archiv gar nichts

enthalten, was sich auf Schwarzenberg bezieht, selbst das fürstlich Schwarzenbergische Archiv weist bedeutende Lücken auf, da in demselben die Rechnungen aus den Jahren 1600—1618 fehlen. Es war eine dankenswerte Mühe, der sich Mörath durch die Abfassung dieser historischen Skizze, wie er das Büchlein nennt, unterzog, die einen interessanten Beitrag zur Geschichte des fürstlichen Hauses bietet, in dessen Dienste der Verfasser schon so lange Jahre steht. Die Ausstattung ist eine vortreffliche.

---

**Mörath Anton:** Zur Pflege der Tonkunst durch das Fürstenhaus Schwarzenberg im achtzehnten und zum Beginne des neunzehnten Jahrhunderts. Vaterland. 10. März 1901. Nr. 68.

Der Artikel ist geschrieben zur Jahrhundertfeier der ersten Aufführung der „Vier Jahreszeiten“ von Joseph Haydn, welche im Schwarzenberg-Palais in Wien am 24. April 1801 stattgefunden hat. Unter den Mitgliedern dieses fürstlichen Hauses hatte besonders Joseph Adam (1722—1782) für Musik große Vorliebe. Er schuf die fürstliche Musikaliensammlung, die Hauskapelle und das Schloßtheater in Krumman und tat vieles für die Hebung der Musik in Wien durch Veranstaltung großer Konzerte in seinem Wiener Palais. Gleicher Pflege erfreute sich die Tonkunst unter dessen Nachfolger Fürst Johann (1782—1789), welcher von 1782—1785 das Protektorat über die Wiener Tonkünstler-Sozietät übernahm. Das Bedeutendste auf diesem Gebiete leistete jedoch dessen Sohn Joseph (1789—1833), der vor allem Joseph Haydn, Händel und Ludwig van Beethoven förderte, welcher sein 1801 komponiertes Quintett dem Fürsten Joseph zu Schwarzenberg widmete, während der Salzburger Domherr Ernst zu Schwarzenberg, sein jüngerer Bruder, in innigster Verbindung mit Joseph Haydns Bruder Michael stand. Es ist ein Ehrenblatt in der Geschichte des fürstl. Hauses Schwarzenberg, das der verdienstvolle Zentralarchivsdirektor A. Mörath auf Grund der eingehenden Studien der Akten des fürstlichen Hauses hiemit ausgerollt hat. Auch für Böhmen hat Fürst Joseph vieles getan: Der Privatvereinigung zur Beförderung der Tonkunst in Böhmen, die sich in Prag gebildet hatte, widmete Fürst Joseph vom Jahre 1818 an jährlich einen Beitrag von 300 fl. Es ist nur zu bedauern, daß diese ebenso anziehende als gehaltvolle Studie nicht in einer Fachzeitschrift erschien, weil sie in einer Tageszeitung, vielen schwer zugänglich, leider nur zu leicht in Vergessenheit gerät. Im übrigen befindet sich in meinen Händen auch eine Sonderausgabe derselben.

---

**Frühwirth A.:** Teplitz' berühmte Gäste in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. „Teplitz-Schönbauer Anzeiger“. 12., 16., 19. Jänner 1901. Nr. 5, 7, 8.

Unter diesem Schriftstellernamen veröffentlicht der Direktor des Museums R. Ritter von Weingierl aus den Teplitzer Kurlisten, welche mit 1802 beginnen, berühmte Kurgäste, welche Teplitz besuchten, und zwar Mitglieder des kais. Hauses, Herrscher und Fürsten anderer europäischer Staaten, Staatsmänner, Militärs, Dichter und

Schriftsteller, Philosophen, Tonkünstler, Maler und Gelehrte. Damals, wo auch wichtige Kongresse in Teplitz abgehalten wurden, war die Glanzzeit, welche die Thermenstadt zu verzeichnen hat. Namen von großer Berühmtheit und Bedeutung begegnen wir allenthalben auf allen Gebieten. Es war lohnend, denselben nachzugehen und so einen Beitrag zu ihrer Biographie zu liefern. Durch die zwei ersten Aufsätze angeregt hat der k. u. k. Generalmajor von Pielsticker nach Aufzeichnungen seines Vaters, der 1832—1866 k. k. Militär-Bade-Inspektor in Teplitz war, einige Nachrichten über den Aufenthalt von Monarchen und Fürsten hinzugesügt z. B. des Kaisers und der Kaiserin von Oesterreich im Jahre 1835, welche mit einem Gefolge von 272 Personen ankamen u. a. m. Die in den Artikeln verzeichneten Nachrichten haben ein die Lokalgeschichte weit übersteigendes Interesse.

---

**Marian A. MUDr.: Theresia Concordia, Schwester von Anton Raphael Mengs — eine geborene Auffigerin. Elbezeitung, Juli. 1902.**

Aus den Taufregistern weist Marian nach, daß Ismael Mengs Charlotte Bormann, die er später ehelichte, nach Aufsig saubte, als sie das zweite Mal in der Hoffnung war. Sie gebar daselbst die Tochter Theresia Concordia, welche am 31. Oktober 1725 getauft wurde. Auch sie widmete sich der Malerei. Von ihr vermahrt die königliche Gemäldegalerie in Dresden ein schönes Pastellbild. Vermählt war sie mit dem Maler Anton Maron, geb. 1733 in Wien, dem Lieblingschüler ihres Bruders, der 1806 in Rom gestorben ist.

---

**Ankert Heinrich: Kaiser Josef II. in Leitmeritz. Separatabdruck aus der „Leitmeritzer Zeitung“ vom 15. Jänner 1902, Nr. 5. S. 14.**

Kaiser Josef II. besuchte Leitmeritz in den Jahren 1771, 1778, 1779, 1780, 1783, 1784, 1786 und 1787. Domdechant Franz Ambros Strahl († 1800) hat in lateinischer Sprache ein im Dekanalarchiv verwahrtes Memorabilienbuch abgefaßt, welches die wichtigsten Begebenheiten aus den Jahren 1767—1789 enthält. Aus der im Nachlasse des verstorbenen Dr. Benzel Kakerowshy befindlichen Abschrift teilt Ankert die ausführlichen Berichte Strahls über den Aufenthalt, die Besuche, Empfänge und Anordnungen Josefs II. mit, die von allgemeinem Interesse wegen der militärischen Verfügungen sind, die der Kaiser, der von Generalen wie Lasey, Laudon, Lichtenstein u. a. begleitet war, bei dieser Gelegenheit getroffen hat.

---

**B. S. (Baumeister Fritz) Dr.: Zur Geschichte der Zeitung in Böhmen. „Prager Tagblatt“. 18. Dezember 1900. Nr. 349.**

Eine kurze Zusammenstellung über das Verhältnis der „Zeitung“ zur „Post“, welches seit den ersten periodisch erscheinenden „Relationen“ des 16. Jahrhunderts nachweisbar ist. Ohne Post waren Zeitungen unmöglich. Prag hat das Vorrecht,

die ersten gedruckten Zeitungen in Österreich erzeugt zu haben. 1657 erhielten die Buchdrucker Fabricius und Arnold von Dobroszlavin das Recht, Zeitungen mit der Post zu versenden. Die übrigen Daten beziehen sich auf die „Prager Oberpostamts-Zeitung“ (gegründet 1744), aus der die „Prager Zeitung“, die noch heute die amtliche Landeszeitung Böhmens ist, hervorging. Dr. Horcicka.

---

**Die „Löwenköpfe“ aus der Urquelle in Teplitz. Tätigkeitsbericht der Museums-Gesellschaft Teplitz im Verwaltungsjahre 1900. Mit einer Tafel. Teplitz 1901.**

Ein mit einer guten Abbildung in Lichtdruck ausgestatteter Bericht über die bis zur Katastrophe des Jahres 1879 ein Wahrzeichen von Teplitz bildenden vier kupfernen Löwenköpfe, aus welchen das heiße Wasser der bis dahin bestandenen Urquelle ausgeflossen war. Sie wurden im Jahre 1583 in Dresden angekauft. Der Bericht bezeichnet dieselben als „romanische“ und ihr Aussehen möchte in der Tat die Vermutung wachrufen, daß sie nicht erst zur Zeit ihrer Erwerbung für Teplitz gegossen wurden, sondern älteren Ursprungs sein dürften. Zwei derselben werden im Teplitzer Museum aufbewahrt. Lbe.

---

**Dr. Alfred Fischel: Materialien zur Sprachenfrage in Österreich. Brünn 1902. (Fr. Frgang.) 344 S.**

Nachdem der Verf. die Gesetze, Verordnungen und Entscheidungen in Sprachensachen in seinem „Österreichischen Sprachenrecht“ (1901) gesammelt, vereinigt er in der vorliegenden Schrift die Entwürfe, Vorschläge und Wünsche, welche seit 1848 bezüglich einer Neuordnung des Sprachenrechts in die Öffentlichkeit getreten sind. Einzelne Spezialprobleme, wie die nationalen Minoritätsschulen in Böhmen und Mähren, sind absichtlich nicht vollständig in die Sammlung einbezogen. Beide Sammlungen gehören eng zusammen und ergänzen sich, sie sind ein praktisches und wertvolles Hilfsmittel für die historische und die politische Betrachtung der inländischen Nationalitätenfrage, für das man dem Verfasser allseitig dankbar ist.

G. Bfersche.

---

**Tragl Alexander, k. k. Professor: Vaterländische Aufsätze für die Unterstufe der österreichischen Mittelschulen. Zunsbrück, Wagner 1902.**

Die Instruktionen für den deutschen Unterricht an Mittelschulen verlangen außer anderen auch vaterländische und solche Themen, die unmittelbar aus dem Unterricht herauswachsen. Der Verfasser bringt nun 20 Nacherzählungen für die 1. Klasse, ferner für die 2. Klasse 2 Themen, die sich an Lesestücke anschließen und 13 Themen unabhängig vom Lesebuch, 2 umgeänderte und eine Beschreibung. In ähnlicher Weise werden 10 Arbeiten für die 3. Klasse und 24 Themen für die 4. Klasse gebracht. Die Besprechung einzelner Aufgaben der 3. und 4. Klasse will der Ver-

fasser als eine Art Stundenbild aufgefaßt haben. Man kann dem Verfasser Dank sagen, daß er dem Lehrer seine Arbeit auf diesen Unterrichtsstufen erleichtert und in taktvoller Weise gut gegliederte Anleitungen gibt. Der Verfasser ist der Intention der Instruktionen in gewandter Weise nachgekommen. Es kann dieses Werkchen den Lehrern bestens empfohlen werden. Die Ausstattung ist wie bei allen Wagner'schen Verlagsartikeln eine gute; die Orthographie folgt dem neuesten Erlasse. —r.

**Kessel Emil: Balders-Blut. Tellstätten. Zwei Dichtungen. Rumburg, Druck und Verlag von Heinrich Pfeifer 1900.**

Der Verfasser nennt „Balders-Blut“ eine Sonnwendmär in fünf Gesängen: 1. Ostara-Liebessonne, 2. die Weihe, 3. die Trauer, 4. Nornenschluß, 5. der Liebesbund Erichs und Berthildes und das Ende der Liebenden. Alles ist gut auf deutsch-mythologischen Hintergrund erzählt und poetisch dargestellt. Die Verse wechseln und sind gut gebaut. Voll Begeisterung für die Kraft und den Ruhm des deutschen Volkes findet der Verfasser volle Töne in seinem Gedicht „Tellstätten“. Er gibt in 7 Reisebildern einen Alpenang: Auf dem Rigi, am Vierwaldstätter See, auf dem Rütli, in Altorf, die Tellskapelle, Küsnacht, Ausblick. Der Verf. hofft, daß auch dieses Gedicht wie die früheren seiner Poesien „Arminschlacht“ und „Deutschböhmens Schwur“ besonders zur Darstellung lebender Bilder oder zu szenischer Aufführung sich eigne und glaubt, daß der ideale Erfolg die Mühe vielfach lohnt.

Andere Bändchen seiner Dichtungen bringen eine erzählende Dichtung aus der Zeit Arnulfs von Kärnten in zwölf Gesängen, ferner „Deutsche Kämpfe“ und einen Julinachtstraum „Walas Kunde“ in zwölf Bildern. Die erste Dichtung setzt mit der Normannenschlacht in Loewen an der Dyle ein; der zweite Gesang schildert „Das Siegesfest“. Im dritten Gesang herrscht die Minne. Die Abenteuer Hartmanns und Haralds in Böhmen und Mähren, die Fahrt Haralds nach Italien und der lösende Schluß werden in den übrigen Gesängen im Nibelungenvermaß geschildert. Auch in dieser Dichtung herrscht epischer Fluß und markige Gesinnung. Die zweite Dichtung „Deutsche Kämpfe“ will wie Kessels meiste poetische Werke in dem Leser Verständnis für deutsche Vorzeit wecken. „Walas Kunde“ zeigt stimmungsvolle Lyrik ähnlichen Charakters.

r.

**Kunstwissenschaft. Internationale Bibliographie: Herausgegeben von Arthur L. Zelinek. Berlin 1902, B. Behrs Verlag. (G. Bock.)**

1. Heft. 8<sup>o</sup> 34 S.

Der Herausgeber plant in diesem Unternehmen eine allgemein umfassende und systematische Übersicht über die neueren Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunstwissenschaft zu bieten, wobei auch die Literatur über die lebenden Künstler in vollem Umfang berücksichtigt werden soll. Jährlich sollen 6 Hefte erscheinen, die zusammen einen Band bilden, dem ein Sachregister beigegeben wird. Der Preis für den gesamten Jahrgang stellt sich auf Mk. 10.— Uns liegt das 1. Heft vor, das die Monate Jänner und Februar 1902 umfaßt und an 600 Titeln verzeichnet. Die Einteilung des Stoffes stellt sich folgendermaßen dar: 1. Bibliographie, Lexika, Neue

Zeitschriften; 2. Ästhetik, Kunstphilosophie, Kunstlehre; 3. Kunstgeschichte; 4. Baukunst; 5. Skulptur; 6. Malerei; 7. Graphische Künste; 8. Kunstgewerbe; 9. Verzeichnis der wichtigsten neu erschienenen Reproduktionen. rh.

---

### Neuer Prager Kalender für Stadt und Land für das Jahr 1903. Prag. Haase. S. 200.

Der schön und praktisch ausgestattete Kalender, der für den geringen Preis einer Krone erworben werden kann, bietet eine Reihe interessanter Artikel aus verschiedenen Gebieten, so die Humoreske „In Zivil“ von Oswald August König, „Des Vaters Erbe“, eine kriminalistische Studie von G. Schächler-Pacafini, „Das Bild des Mönches“, ein Reiseabenteuer von Coronv. Dr. Theodor Altschul schreibt einen ausführlichen Aufsatz „Wie sollen wir uns gesundheitsmäßig kleiden?“ Ferner finden wir Humoristisches, das Gedicht „Weihnacht“ von E. Busse und mehrere andere kleinere Beiträge, so daß jedermann nach seiner Neigung Unterhaltendes und Belehrendes finden kann. Karl Leimbigler bespricht in aller Kürze das Böhmerwald-Passionspiel in Höritz, welches im Jahre 1903 wieder zur Aufführung gelangt. Den Beschluß bildet Biographisches über berühmte Männer, Fürsten u. s. w. Leider vermissen wir auch diesmal einen Aufsatz geschichtlichen oder kunstgeschichtlichen Inhaltes, welcher sich mit irgend einem vaterländischen Denkmal befassen würde, deren es doch genug gibt und deren Beschreibung und Würdigung gewiß das Interesse der weitesten Kreise wecken würde.

---

### Montan-Kalender für 1903. Prag. Haase. S. 196.

Dieser Kalender, der für einen bestimmten Kreis Industrieller bestimmt ist, paßt sich in seinen Aufsätzen dem Interesse seiner Leser an, soweit dies möglich und zweckdienlich ist. August Grothe bringt die Erzählung „Die Tochter des Bergmanns“, A. Linders „Hüttenrauch“ und „Obersteiger Hertlangs Braut“ sind Erzählungen aus dem Bergmannsleben. Josef Lowag theilt zwei bergmännische Sagen aus dem Altvater-Gebirge mit, deren eine „Das Geschenk des Berggeistes“, die andere den „Grubenmeister des Bischofes“ zum Gegenstand hat. Eine recht lustige Geschichte „Der Kohlenfund in Tischelhausen“ bringt Josef Lowag. Johann Peter ist vertreten mit der Humoreske „Simon, der Ecklaue“. Das Biographische ist aus dem Neuen Prager Kalender herübergenommen. Unterhaltendes und Belehrendes, darunter auch der ansführliche Aufsatz „Die Lebensmittelfälschung“ von Prof. Ant. Adam Schmied, ist sehr reichlich vertreten. Unter dem Titel „Belehrendes Lesen für den Bergarbeiter“ bringt Berggrat Wilhelm Jicinsky geschichtliche Beiträge über den Bergbau in den verschiedensten Zeiten bis auf unsere Tage, welche für den Arbeiter von großem Interesse sein müssen, ebenso wie der leider nur zu knapp gehaltene Aufsatz des Oberberggrates C. von Ernst über den „Kupferbergbau in Osterreich in vorgeschichtlicher Zeit“. Auch dieser sehr würdig ausgestattete Kalender verdient weiteste Verbreitung und zwar nicht bloß in den Kreisen der Montan-Industrie, für die er wohl zunächst berechnet ist, sondern auch bei Lesern anderer Stände, da er tatsächlich soviel Neues und Lesenswerthes enthält, so daß jeder Leser darin einiges finden wird, das ihn interessiert.

**Saasecher Minuzen-Kalender für 1903.** Prag. Haase. S. 136.

Stauwend billig (40 Heller) ist der vorliegende Kalender, der ebenfalls mehrere ganz originelle Erzählungen bringt von Hans Richter „Ihm ein Haar“, Josef Maraf eine Sage vom Lande „Die während ihrer Hochzeitsfeier Verschwundene“, R. J. Anders „Stumme Zeugen“, eine Kriminal-Novelle, und Max Zwickert „Der Kubaner“, dazu noch Humoristisches, Biographisches u. s. w. wie in den beiden vorhergenannten Kalendern — wahrlich eine reiche Fülle interessanter Beiträge, deren Lektüre sich besonders für die Weihnachts- und Neujahrswache eignet!

**Deutschvölkliches Jahrbuch für 1903.** Prag. Anton Renn. S. 180.

Sehr vornehm ausgestattet, gleichfalls stauwend billig (1 Krone), verdient diefer Kalender in deutschen Familien die beste Anempfehlung. 4 schön ausgeführte Kunstbeilagen sind demselben beigegeben. Anton August Raaff ist durch mehrere sinnige Gedichte vertreten. Die prosaischen Aufsätze eröffnet ein Artikel über Friedrich Ludwig Hahn zu seinem fünfzigsten Todestage. Unter den Erzählungen heben wir hervor Wilhelm Appelt „Ein schweres Opfer“, Sophie Nigrin „Heimat“, Hans R. Kreibich „Wieder etwas vom Schusterseff“ — Erzählung aus dem nordböhmischen Dorfleben — Johann Hahn „Wie der Steffelbauer nicht bestohlen wurde“ — eine Geschichte aus dem Kaiserwalde — W. Schubert „Am Ziele seiner Wünsche“ — Skizze aus einem deutschböhmischen Dorfe u. a. m. Dazu kommt noch eine Folge von Berichten, welche sich auf die Geschichte und Entwicklung des Bundes der Deutschen in Böhmen beziehen, Artikel unterhaltenden und belehrenden Inhalts, Gedichte u. s. w., so daß neben den Nachrichten, die jeder Kalender enthalten muß, der belletristische Teil auf das Beste vertreten ist. Hoffentlich findet auch dieser Kalender in den Kreisen seiner Leser Verbreitung und viel Anklang.

Dr. Ad. Horcicka.

Zu der Besprechung über Langer: „Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen“ (Band 40, Liter. Beilage S. 68 f.) sei die tatsächliche Berichtigung hinzugefügt, daß Dr. E. Langer in seiner Zeitschrift Bd. I, S. 9 das volkskundliche Unternehmen der Gesellschaft zur Förderung u. s. w. in einer kurzen Andeutung erwähnt hat mit den Worten: „Dazu sind allerdings jene vorbereitenden Forschungs- und Sammlerarbeiten notwendig, welche nunmehr auch von der deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft angenommen werden.“